

Dear reader

This is an author-produced version of an article published in *Biblische Zeitschrift*. This article has been peer-reviewed and copy-edited but does not include the final publisher's layout including the journal pagination.

Citation for the published article:

Dormeyer, Detlev

Die Rolle der Imagination im Leseprozeß bei unterschiedlichen Leseweisen von Lk 1,26-38

Biblische Zeitschrift, 1995, Vol. N.F. 39, Issue 2: 161-180

Access to the published version may require subscription.

Published with permission from: Brill

Thank you for supporting Green Open Access.

Your IxTheo team

Von Detlev Dormeyer, Münster

1. Hermeneutische und methodologische Vorbemerkungen zur Gattungsanalyse von Lk 1,26-38

Anlässlich der Hundertjahrfeier der Bibel-Enzyklika Leos XIII. Providentissimus Deus und der Fünfzigjahrfeier der Bibel-Enzyklika Pius XII. Divino afflante spiritu hat 1993 die Päpstliche Bibelkommission das Dokument Die Interpretation der Bibel in der Kirche Papst Johannes Paul II. überreicht. In seiner Ansprache würdigte der Papst besonders die "Neue(n) Methoden der Literaranalyse", die das Dokument vorbildlich ausgeführt hatte: "Kein einziger menschlicher Aspekt der Sprache darf vernachlässigt werden. Die neueren Fortschritte der linguistischen, literarischen und hermeneutischen Forschungen haben die Bibelexegese dahin geführt, dem Studium der literarischen Genera zahlreiche andere Gesichtspunkte hinzuzufügen (rhetorische, erzählende und strukturelle)."¹

Anhand der besonders umstrittenen Perikope Lk 1,26-38 von der "Ankündigung der jungfräulichen Empfängnis" soll überprüft werden, ob die linguistischen, literarischen und hermeneutischen Forschungen der letzten Jahrzehnte Fortschritte erbracht haben, diesen theologischen Schlüsseltext angemessener zu erschließen, bibeltheologischen Streitpunkten ihren Konfrontationscharakter zu nehmen und hermeneutische Divergenzen als unterschiedliche, plausible Standpunkte zu präzisieren. Ausgangspunkt soll die strukturelle, narrative und rhetorische Analyse der Gattung von Lk 1,26-38 sein.

Die Gattung ist nicht das einzige, aber das wichtigste Element der Oberflächenstruktur eines Textes.² Die Analyse der literarischen, biblischen Gattungen ist seit dem literaturgeschichtlichen Vergleich und der Formgeschichte zu einem Hauptgebiet der historisch-kritischen Exegese geworden. Auf diesem Gebiet sind auch bezeichnenderweise die neueren textstrukturalen und narrativen Methoden intensiv aufgenommen worden.³

¹Päpstliche Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche. Ansprache Seiner Heiligkeit Johannes Pauls II. und Dokument der Päpstlichen Bibelkommission, Vatican 1993, 15; zur Verbindlichkeit des Dokuments aufgrund der Päpstlichen Ansprache und zu den "Neue(n) Methoden der Literaranalyse" des Dokuments vgl. H. J. Klauck, Alle Jubeljahre. Zum neuen Dokument der Päpstlichen Bibelkommission, in: BZ NF 39 (1995).

²Vgl. G. Theißen, Urchristliche Wundergeschichten (StNT 8), Gütersloh 1974, 53 - 129; D. Dormeyer, Der Sinn des Leidens Jesu. Historisch-kritische und textpragmatische Analysen zur Markusp passion (SBS 96), Stuttgart 1979, 34 - 90; ferner W. Egger, Methodenlehre zum Neuen Testament. Einführung in linguistische und historisch-kritische Methoden, Freiburg i. Br. 1987, 130 ff.; H. Frankemölle, Matthäus: Kommentar 1, Düsseldorf 1994, 77 - 136.

³G. Strecker, Literaturgeschichte des Neuen Testaments (UTB 1682), Göttingen 1992, 38 -

Elemente innerhalb der Gattungen sind Rollen, Motive, Stil und historischer oder/und fiktiver Situationsbezug. Die Einzeldiskussion von Erzählrolle und Motiven in der Exegese baut ebenfalls zunehmend auf der Übernahme textstruktureller und narrativer Elemente der Gattungsanalyse auf. Texttheoretische Prinzipien werden an die bisherigen Fragestellungen der Form- und Redaktionsgeschichte zur Autorintention, Christologie, zu Jünger- und Gegner-Verhalten und zu theologischen Zentralmotiven angelagert, um die Multivalenz und gleichzeitige Kohärenz des Textes herauszuarbeiten.⁴ Texttheoretische Arbeiten zu Stil und Situationsbezug sind hingegen in der Exegese noch immer stark umstritten.

Haben Markus, Lukas und die anderen ntl. Autoren einen einheitlichen Stil, der eine mechanische Quellenanalyse nicht mehr zulässt?⁵ Welche Wirklichkeit imaginieren die einzelnen Evangelien und die anderen Schriften - eine rein fiktive, narrative Welt oder eine fiktive Geschichtsdarstellung mit erkennbaren Bezügen zur außertextlichen Realität?⁶ In welcher Wechselwirkung stehen Imagination und naive, kritische und forschende Leseweise?

Im folgenden soll der Zusammenhang der texttheoretischen Sequenzenanalyse von Lk 1,26-38 mit dem zeitgeschichtlichen, rhetorischen Stil des Lukas nachgewiesen, der außertextliche Realitätsbezug aufgrund der gewählten Gattungen aufgezeigt, die Interaktion der unterschiedlichen Leseweisen mit dem Text dargestellt und die theologische Sinnbreite erschlossen werden.

48.

⁴F. Hahn (Hrsg.), *Der Erzähler des Evangeliums. Methodische Neuansätze in der Markuskforschung* (SBS 118/119), Stuttgart 1985; E. V. McKnight, *Post-Modern Use of the Bible. The Emergence of Reader-Oriented Criticism*, Nashville 1988, 115 - 273; D. Dormeyer, *Evangelium als literarische und theologische Gattung* (EdF 263), Darmstadt 1989, 131 - 195; M. A. Powell, *The Bible and Modern Literary Criticism: a Critical Assessment and annotated Bibliography*, New York 1992; zum Markusevangelium, dem bevorzugten Paradefeld für die neuen texttheoretischen Methoden, vgl. die vorzügliche Bibliographie von F. Neiryck u. a., *The Gospel of Mark. A Cumulative Bibliography 1950 - 1990* (BETL 102), Leuven 1992.

⁵F. Neiryck, *Duality in Mark: Contributions to the Study of the Markan Redaction* (BETL 31), Leuven 1972, 49 - 50; Ders., 'Literary Criticism, Old and New', in: C. Focant (Hrsg.), *The Synoptic Gospels. Source Criticism and the New Literary Criticism* (BETL 110), Leuven 1993, 11 - 38; D. Dormeyer, *Sinn (s. Anm. 2)* 11 ff.; P. Dschulnigg, *Sprache, Redaktion und Intention des Markus-Evangeliums. Eigentümlichkeiten der Sprache des Markus-Evangeliums und ihre Bedeutung für die Redaktionskritik* (SBB 11), Stuttgart 1984; L. Schenke, *Das Markusevangelium*, Stuttgart 1988, 52 f.; W. R. Telford, 'The Pre-Markan Tradition in Recent Research (1980 - 1990)', in: *The Four Gospels 1992* (FS F. Neiryck) (BETL 100), Leuven 1992, 693 - 725; Ders.: 'Mark and the Historical-Critical Method. The Challenge of Recent Literary Approaches to the Gospel', in: C. Focant, *Gospels* 491 - 503; W. Radl, *Das Lukas-Evangelium* (EdF 261), Darmstadt 1988, 16 - 35.

⁶B. C. Lategan/W. S. Vorster, *Text and Reality. Aspects of Reference*, Atlanta 1985; D. Dormeyer, 'Metaphor, History and Reality in the New Testament', in: *Scriptura* 40 (1992) 18 - 30; D. Dormeyer, *Das Neue Testament im Rahmen der antiken Literaturgeschichte. Eine Einführung*, Darmstadt 1993, 12 - 18. 59 - 62. 67 - 125. 140 - 59.

2. Lk 1,26-38 als Basis-Sequenz

2.1 Strukturelle Analyse der Basis-Sequenz 1,26-38 mit ihren Sequenzen

Die Szene 1,26-38 ist die 2. Basissequenz⁷ nach dem narrativen Einsatz des Lk-Ev mit der Basissequenz 1 (1,5-25).

Lk 1,26-38

S 1 VV. 26-28

S 2 VV. 29-33

S 2.1 V. 31

S 2.2 V. 32

S 3 VV. 34-37

S 3.1 V. 35

S 3.2 V. 36

S 4 V. 38

Die Basis-Sequenz 1,26-38 entfaltet sich in vier Sequenzen. S 1 setzt mit der Sendungsaktion Gottes ein, der hier in der Aktantenrolle des Schenkers fungiert. Der Engel Gabriel übernimmt die Aktantenrolle des Helfers. Maria stellt die Hauptperson, die Heldin, dar. Ein gegnerischer Handlungsträger fehlt, und zwar hier wie auch in den folgenden Sequenzen. Nur indirekt spielt der Erzähler mit der Bemerkung auf ihn an: *μνηστειυμένην ἄνδρα ἄνομα Ἰωσὴφ* (V. 27). Maria nimmt dann auf ihn im dritten Redegang (S 3) direkt Bezug mit der rätselhaften Frage: *Πῶς ἔσται τοῦτο, πῆρ ἄνδρα ὁ γινώσκω* (V. 34). Doch als direkter Hand-

⁷Die kleinste Einheit der Ereignisfolge in der Tiefenstruktur bildet die Sequenz. Sie besteht aus 3 Phasen: 1. Veränderung des Zustands oder Zustand im Ungleichgewicht, 2. Gegenaktion als Aktionswechsel, 3. Neuer Zustand; vgl. T. Todorov, 'Die Grammatik der Erzählung', in: H. Gallas (Hrsg.), *Strukturalismus als interpretatives Verfahren*, Darmstadt 1972, 57 - 73; C. Bremond, 'Die Erzählung', in: J. Ihwe (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik 2*, Frankfurt a. M. 1972, 177 - 218, 200 - 1; Ders., *Logique du Recit*, Paris 1973, 131 - 7; O. Davidson, *The Narrative Jesus. A Semiotic Reading of Mark's Gospel*, Aarhus University 1993, 34 - 45; nach Davidson deckt sich die Perikopeneinteilung von Aland/Nestle (26. Aufl.) mit den Basissequenzen der Großgattung Markusevangelium (a.a.O. 375 ff.); zur gelungenen Verbindung der strukturalen Textlinguistik mit der narrativen Analyse vgl. die Rezension von D. Dormeyer, in: *BZ NF 38* (1994) 281 - 283; Lentzen-Deis wählt den umgangssprachlichen Ausdruck "Unterabschnitt" und untergliedert z. B. den "Abschnitt" (Basis-Sequenz) Mk 14.3-9 in die drei "Unterabschnitte" (Sequenzen) V 3; Vv 4-5; Vv 6-9 (F. Lentzen-Deis, 'Passionsbericht als Handlungsmodell? Überlegungen zu Anstößen aus der "pragmatischen" Sprachwissenschaft für die exegetischen Methoden', in: K. Kertelge (Hrsg.), *Der Prozeß gegen Jesus [QD 112]*, Freiburg i. Br. 1988, 191 - 233, 206 f.); vgl. die parallele Sequenzgliederung in D. Dormeyer, *Sinn* (s. Anm. 2) 34 - 99.

lungsträger bleibt der Ehemann Josef außerhalb der Basissequenz.

Die Sequenzen 2-3 geben jeweils eine Rede oder einen Dialog wieder. S 4 beendet die Basissequenz mit der Schluß-Antwort Marias und dem Weggehen des Helfers. Zusammen mit S 1 erzeugt S 4 eine Inversion.

Die erste Rede in S 1 bringt die Sendung des Schenkers zur Ausführung. Gott hat Maria eine Botschaft gesandt und eine Aktion in Gang gesetzt. Der Engel Gabriel hat als Botschafter (Helfer) sich senden lassen und damit eine Gegenaktion gesetzt. Er bringt als neuen Zustand die Sendung zum Erfolg: Er trifft Maria an und übermittelt ihr die Gnade und das Mitsein Gottes.

S 2 schildert eine Komplikation. Maria fühlt sich durch den Gruß in ein Ungleichgewicht versetzt, denkt über den Sinn des Grußes nach und schweigt zunächst. Der Engel respektiert das Nachdenken, bestätigt positiv in Gegenreaktion den Gruß als Beschreibung eines neuen, gnadenvollen Zustandes und schließt eine Verheißung an, die zwei Zukunftssequenzen enthält. S 2.1 sagt die Schwangerschaft, die Geburt eines Sohnes und die Namensgebung mit Jesus als neuen Zustand voraus. S 2.2 fügt einen Lobpreis des zukünftigen Lebensweges des Sohnes an: Großwerden, als Sohn Gottes von den andern anerkannt werden, von Gott selbst den Thron Davids als neuen Zustand erhalten. Der abschließende Parallelismus V 33 schmückt diesen Zustand für die Ewigkeit aus.

S 3 schafft mit der Marienfrage eine zweite Komplikation. Die Antwort des Engels bringt wieder parallel zu S 2 zwei Zukunftssequenzen, die inhaltlich den Gruß von S 1 und die Verheißungen von S 2 fortsetzen. Die lange, kompakte Botschaft des Engels wird durch die zwei Komplikationen der S 2-3 verflüssigt, die in der narrativen, aber nicht in der semantischen Struktur fehlen könnten.

S 3.1 leitet einen Parallelismus ein, der das Einwirken des Geistes und der Kraft Gottes ankündigt. Es wird die Geburt des "Heiligen" (hagion) angekündigt und die Akzeptanz des Heiligen mit dem Namen "Sohn Gottes" bekräftigt. Offen bleibt, wer ihn mit diesem Namen rufen wird und wie Geistbegabung und Geburt miteinander verbunden sind. Ist lineare Kausalität gemeint, die den Mann Josef von Zeugung und Geburt ausschließt,⁸ oder ist Parallelität gemeint, die das Wirken des Ehemannes und das Handeln Gottes nicht in einen Gegensatz stellt?⁹ Die Textstruktur bleibt mehrdeutig.

S 3.2 nennt die überraschende Veränderung einer Helferfigur, der Elisabeth, die in der vorausgehenden 1. Basissequenz eine Hauptrolle spielt. Sie vermag die überraschende Schwangerschaft schon bis zum sechsten Monat durchzuhalten. Ihr neuer Zustand ist entgegen der gegnerischen Volksmeinung nicht mehr die Unfruchtbarkeit, sondern ist die Mutterschaft geworden. Die abschließende Begründung verbindet die beiden S 3.1-2 nicht mit dem Motiv einer wunderbaren Zeugung, sondern mit dem Motiv einer wunderbaren, überraschenden Mutterschaft von großen Söhnen, die die anschließende 3. Basissequenz 1,39-56 ausgestaltet.

⁸H. Schürmann, Das Lukasevangelium. Erster Teil. Kommentar zu Kap. 1,1-9,50 (HThKNT II,1), Freiburg i. Br. 1969, 50; G. Schneider, Das Evangelium nach Lukas (ÖTKNT 3,1-2), Gütersloh/Würzburg 1977, 50 f.; F. Bovon, Das Evangelium nach Lukas, Bd. 1 (EKK 3,1), Zürich u. a. 1989, 65.

⁹J. A. Fitzmyer, The Virginal Conception of Jesus in the New Testament, in: TS 34 (1973) 541 - 575; R. E. Brown u. a., Maria im Neuen Testament. Eine ökumenische Untersuchung, Stuttgart 1981, 101; Schneider erkennt zunächst an, daß "die Zielrichtung der Antwort weniger eine Vaterlosigkeit intendiert", entscheidet sich dann aber doch für "die göttliche Ursächlichkeit

S 4 setzt mit der zweiten Antwort Marias ein. Sie gibt abschließend ihr Einverständnis. Die Sequenz endet als Inversion zu S 1 mit dem Fortgehen des Engels, dessen Ankunft bei Gott als weitere Inversion zu S 1 nicht mehr erzählt wird.

Die Handlungen der S 1-4 sind karg erzählt. Der Redeanteil überwiegt bei weitem. Doch auch er erzählt weder die Zukunft anschaulich, noch liefert er eine ausführliche, einsichtige Argumentation. Vielmehr verweist er ständig mit den Zitaten in den S 2.1 und 3.1-2 auf den vorgegebenen Kontext der hl. Schrift des Judentums. Der Hörer/Leser muß aus seiner Kenntnis dieser Schrift Rede und Handlungen in hohem Maße auffüllen. Der implizite Autor setzt den schriftkundigen impliziten Leser voraus.

2.2 Narrative Analyse des impliziten Lesers und impliziten Autors

2.2.1 Denotationen und Konnotationen der Basissequenz 1,26-38

Die Denotationen der Verben, Subjekte und Objekte bleiben weitgehend unspezifisch und damit offen für die Übertragung in die Lebenswelt aller gegenwärtigen und zukünftigen Leser. Die Verben des Erzählteils (Senden, Verheiratetsein, Hineingehen, Spechen, Erschrecken, Nachdenken, Weggehen) bezeichnen allgemeine Tätigkeiten, die in jedem Kontext verständlich bleiben. Die Konnotationen hingegen beziehen die jeweilige sozio-rhetorische Kultur ein. Die eine kontextgebundene Ausnahme $\mu\upsilon\eta\sigma\tau\epsilon\acute{\upsilon}\omega$ gibt daher die übliche antike Sitte wieder, als Mann um eine Frau zu "werben" und als Frau sich vom Mann "werben zu lassen". Das Passiv $_μ\upsilon\eta\sigma\tau\epsilon\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$ (V 27) bezeichnet für die Frau den erfolgreichen Abschluß der Werbung durch den Heiratsvertrag; sie gilt dann nach jüdischem, aber auch nach griechisch-römischem Recht als Ehefrau des Werbers. Die rechtliche Form der Überführung der Ehefrau aus dem Haus des Vaters in das Haus des Ehemannes wird allerdings von den Kulturen unterschiedlich geregelt. Die spätere Basissequenz 2.5 macht deutlich, daß sogar die heimgeführte Ehefrau noch vor der Geburt des 1. Kindes als "die Geworbene" (Lk 2,5), als die "frisch Gefreite", weiterhin bezeichnet wird.

Die Subjekte und Objekte des Erzählteils sind gegenüber den Verben stärker kontextgebunden. Der Engel Gabriel und Gott gehören zur himmlischen Welt, deren Akzeptanz aber für den antiken Menschen aufgrund der Eusebeia unproblematisch ist. Die Phänomenologie dieser göttlichen Wirklichkeit kann sogar vom kritischen Leser aufgrund des methodischen Atheismus seit den Vorsokratikern kritisch befragt werden. Götter und Götterboten werden zu Imaginationen des Glaubens an ein göttliches Prinzip (Xenophanes, Sokrates, die nachfolgenden Philosophenschulen; Isokrates, Euagoras 21: " $\pi\epsilon\rho\iota \dots \tau\acute{\alpha}\varsigma \acute{\omicron}\psi\epsilon\iota\varsigma \dots, \epsilon\chi\omega\nu \mu\epsilon\iota\zeta\acute{\omicron}\nu\omega\varsigma \acute{\alpha}\nu _α\upsilon\epsilon\acute{\iota}\eta \gamma\epsilon\gamma\omicron\nu\omega\varsigma \eta \kappa\alpha\tau' \acute{\alpha}\nu'\rho\omega\pi\omicron\nu, \alpha\iota\rho\omicron'\mu\alpha\iota \pi\alpha\rho\alpha\lambda\iota\pi\epsilon\iota\nu$ " = "hinsichtlich der Träume, aus denen die Imagination entstand, daß das Geborene von übermenschlicher Art war,

der Empfängnis" (Lk 51).

ziehe ich vor, sie zu übergehen").

Der ebenfalls kontextgebundene, gesellschaftliche Begriff Parthenos hat im Griechischen einen weiten Begriffshorizont. Zunächst denkt der Leser an sexuelle, voreheliche Unberührtheit einer "jungen Frau". Aber auch alleinstehende Göttinnen werden als Parthenoi bezeichnet, selbst wenn sie Liebschaften und Ehen haben wie Artemis, Selene, Kybele, Aphrodite und Hera (KP 4,532: ThWNT V 825 ff.). Es nennt auch Offb 14,4 die vom Lamm gekennzeichneten Männer, die symbolisch die ganze Gemeinde umfassen, Parthenoi, da sie "sich nicht mit Frauen befleckt haben". Die symbolische Verwendung von Parthenos ist unverkennbar. Innerhalb der Basissequenz erhält hier Parthenos die denotative Bedeutung, daß Maria zum ersten Mal mit einem Mann verheiratet worden ist und noch kein Kind geboren hat. Als Konnotation innerhalb des frühjüdischen Rechtes kommt hinzu, daß der sexuelle Kontakt zwischen den Eheleuten vor der Heimführung der Frau als unschicklich galt, aber zunehmend freigestellt wurde (b Keth 12a; Bill. I, 47). Ein Verbot war daher umstritten (b Quid 12b). Ein weiterer Kontextbegriff ist "Haus Davids". Die Zugehörigkeit des Ehemannes Josef zum "Hause" Davids nennt zunächst die übliche antike Ahnenreihe. Der Eigenname David verweist dann auf den speziellen frühjüdischen Kontext, der durch den Redeteil dann weiter aufgehell wird. So bleiben die Personen des Handlungsteils dem antiken wie dem heutigen Leser in ihrer denotativen Grundbedeutung auch ohne die vom Text angelegten Konnotationen verständlich. Sie regen den kritischen Leser zur Imagination einer historischen Welt an, in der diese Figuren auf zwei Ebenen, und zwar der menschlichen und göttlichen, realistisch miteinander handeln. Um die Interaktion im Sinne des Autors zu erfassen, muß der kritische Leser die vom Text angelegten Konnotationen in das AT, die LXX, das Frühjudentum und den Hellenismus mitvollziehen.

Die Verben des Redeteils halten die allgemeine Verständlichkeit des Handlungsteils weitgehend bei: Grüßen, Begnaden, sich Fürchten, Finden, Empfangen, Gebären, Nennen, Geben, königlich Herrschen, Erkennen, Kommen über, Überschatten, Zeugen, unmöglich Sein, Geschehen. Die Verben Begnaden, sich Fürchten, Finden, königlich Herrschen und unmöglich Sein verweisen zwar im Satzzusammenhang metaphorisch auf das Handeln Gottes, bleiben aber auch innerhalb der menschlichen Handlungssphäre denotativ verständlich. Die anderen Begriffe kreisen denotativ um die Vorgänge Zeugen und Geburt (Empfangen, Gebären, Nennen, Geben, Zeugen) oder werden metaphorisch darauf bezogen (Erkennen, Überkommen, Überschatten, Geschehen).

Die Subjekte und Objekte sind weitgehend aus dem Handlungsteil bekannt. Sie werden um weitere Handlungsträger ergänzt, deren Beziehung zu den bereits handelnden Personen dem Leser ausreichend erläutert wird. Marias künftige Empfängnis "im Mutterschoß" führt zur Geburt des erhofften "Sohnes" als erstes Kind. Der Name Jesus wird von Gott festgelegt. Jesus erhält weiterhin als göttlichen Beinamen "Sohn des Höchsten", der für die Antike ein gängiger Vollmachtstitel für die Herrschaftsideologie ist. Die Vaterschaft Davids wird von Gott durch die Übertragung des Königsthrones bekräftigt und zu einer dauerhaften Königsherrschaft ausgebaut.

Die Hoffnung der jung Vermählten Maria auf Empfängnis und Zeugungsfähigkeit regt die Imagination des Gottesboten Gabriel an, der in seinen Verheißungen das Erwartete bestätigt und zugleich weit darüber hinausgeht.

Marias Frage nach dem "Wie" schafft einen Bruch, indem sie kritisch den Realitätsbezug ihrer Imagination befragt. Die Fortsetzung der Botschaft bestätigt die Realitätsüberschreitung und treibt sie sogar noch denotativ weiter. An die Stelle des Engels wird Gott selbst in naher Zukunft als "Hl. Geist" und "Kraft des Höchsten" treten. Er wird bewirken, daß das aus Maria "Geborene" als Variante zur ersten Verheißung "Heilig" und "Sohn Gottes" genannt wird. Das Zeichen der Elisabeth führt in Korrespondenz zur Marienfrage wieder einen Bruch herbei und lenkt in die Realität zurück. Das Zeichen bestätigt die imaginierte Grenzüberschreitung als künftige Realität.

Durch die Zitatenkollage aus dem AT werden dem Leser zusätzlich Konnotationen nahegelegt, die der imaginierten Engelsbotschaft eine tiefere Bedeutung und größere Kohärenz verleihen. Die erwartete Empfängnis wird nicht nur erfolgreich sein, sondern zur Geburt eines messianischen Jungen gemäß Jes 7,14 führen. Die Davidssohnschaft des Ehemannes Josef wird nicht nur den Thron des königlichen Urahnes nach 2 Sam 7,12.16 an den Neugeborenen weitergeben, sondern gemäß Dan 7,14 zu einer eschatologischen, nicht mehr endenden Königsherrschaft des Neugeborenen führen. Mit ihrer selbstkritischen Frage kehrt Maria in ihre frühjüdische Welt zurück. Die historischen Konnotationen zeigen die Realitätswiderstände, daß weder aus der Ehe der Maria mit dem unbedeutenden Davididen Josef in dem bescheidenen Ort Nazaret ein eschatologischer Messias zu erwarten ist, noch in dem Königreich Herodes I.

und seiner Erben Platz für solch einen eschatologischen Davididen sein wird.

Die zweite imaginierte Antwort des Engels faßt die atl. Zitate der ersten Antwort eigenständig zusammen und überhöht sie im lukanischen Stil. Konnotationsraum wird jetzt das lukanische Doppelwerk. Gott lenkt mit seinem Geist von Anfang an die Idealbiographie von Jesus und die anschließende Praxeis-Geschichte der Apostel und Zeugen. Er sorgt gegen alle realistischen Einwände der Maria für die Durchsetzung ihrer ersten, von ihrer ehelichen Situation mit ihrem frühjüdischen Kontext angestoßenen Erwartung. Der Titel Sohn des Höchsten wird entsprechend zum christologischen Hoheitstitel "Sohn Gottes" präzisiert. Maria kann sich voll dieser christologischen Bestätigung, die sich in den folgenden beiden Werken des Lukas weiter vertiefen wird, anvertrauen.

2.2.2 Erzählstruktur und Aktivität des impliziten und realen Lesers

So wird der implizite Leser zwei Bühnen feststellen können, die ineinander geschoben sind: Die himmlische Welt mit Gott und Engel in S 1 und S 4 umschließt die irdische Welt mit Maria und Engel in S 1 - S 3. Wie ein solches Miteinander möglich wird, muß dann der kritische, reale Leser aus den Kontexten diskursiv ableiten.

Die Verheißungen in S 2 sagen auf der irdischen Welt Vorgänge an, die mit Gottes Einwirken nur indirekt verbunden werden. Selbst die Inthronisation durch Gott in V 32c und die anschließende Zukunftsausschmückung können metaphorisch verstanden werden, können aber auch gegen die Metaphorik als direktes Eingreifen interpretiert werden. Der reale Leser muß jetzt in kritischer Weise die Kontexte des Lukas-Evangeliums, der hl. Schrift und seine eigene Lebenserfahrung aktivieren, um die strukturelle Mehrdeutigkeit in eine eigene, eindeutige Interpretation zu überführen. Im Rahmen des Lukas-Evangeliums lassen sie sich nur metaphorisch deuten, worauf S 3 verweist. Denn erst S 3 führt aufgrund der Marienfrage nach dem "Wie" der Verheißungen in S 2 die Verschränkung von göttlicher und menschlicher Welt aus. Der implizite Leser kann zunächst nur den Kontrast von göttlichem Handeln in S 3.1 und menschlich parallelem Handeln in S 3.2 feststellen und mit seinem Weltbild interpretieren als direktes Eingreifen Gottes, als eine neben anderen Ursachen, als naturgesetzwidrige Unmöglichkeit oder als metaphorische Imagination.

In S 3.1 wird neben Gott mit seinem hl. Geist auch Maria in Gegenaktion durch das Gebären tätig. Das Schwangerwerden ist übergangen. Diese Leerstelle muß aus den Kontexten des Lk-Ev, der Schrift und der Lebenserfahrung gefüllt werden. Das folgende Zeichen S 3.2 verweist zusätzlich auf die überraschende Schwangerschaft von Elisabeth und damit auf die Basissequenz 1, den erzählerischen Anfang des Lk-Ev. Dort geschieht die Zeugung des Johannes aber im Zusammenwirken des biologischen Vaters Zacharias und des Geistes Gottes. Eine Überbietung dieser Geistzeugung durch den Ausschluß des Mannes bei der Zeugung Jesu wird bei dem Zeichenhinweis nicht angesagt.

Kann sich die widersprüchliche Begründung der verheirateten Maria, daß sie keinen Mann erkenne, nur auf die rein biologische Zeugungsfunktion ihres Ehemannes Josef beziehen¹⁰ oder

¹⁰G. Schneider, Lk (s. Anm. 8) 50; F. Bovon, Lk (s. Anm. 8) 76; Gewieß erkennt deutlich: Die Antwort 1,34 "ist ein literarisches Kunstmittel, um das Anliegen des Berichts zur Geltung

meint sie den Inhalt der Verheißungen S 2.1-2.2, daß ihr Ehemann den eschatologisch-messianischen Funktionsträger nicht zu zeugen vermag?¹¹ Denn nach antikem Verständnis

zu bringen" (J. Gewieß, Die Messiasfrage Lk 1,34, in: BZ NF 5 [1961] 221 - 254, 243). Allerdings reißt Gewieß die literarische Autor-Intention und die Plausibilität der Figuren-Perspektive zu sehr auseinander. Er setzt aufgrund der vorlukanischen Tradition LXX Jes 7,14 voraus, daß Maria im biologischen Sinne "ohne Mitwirkung eines Mannes empfangen ... werde" (a.a.O. 252). Darüber brauche der Leser Aufklärung. So betont Gewieß zwar gegenüber den historisierenden Deutungen ab Augustinus, daß der Text keine Anhaltspunkte dafür liefert, daß die historische Maria die jungfräuliche Empfängnis aufgrund eines Virginitäts-Gelübdes imaginiert habe (a.a.O. 222 - 228). Aber auch für die literarische Gestalt der Maria findet er keine Anhaltspunkte für die Imagination einer solchen Empfängnis. Denn für Lukas ist es typisch, leserorientierte Fragen zu stellen, die wie Lk 1,34 "die innere Logik des Berichts zu zerbrechen" scheinen (a.a.O. 239; vgl. die weiteren Beispiele 244 - 252). Gewieß stellt sich für 1,34 noch auf den methodologischen Standpunkt der frühen Redaktionsgeschichte, nach der die leserbezogenen Intentionen des Redaktors gerade an der instrumentellen, die Textkohärenz störenden Behandlung des Traditionsmaterials abzulesen sind. Gleichzeitig erarbeitet Gewieß aber in vorbildlicher Weise die innere Plausibilität der Verkündigungsszene mit dem atl. Geburtsankündigungsschema (a.a.O. 239 - 243). Wenn die gerade nicht beweisbare Definition der Tradition als denotative Ausschließung des "Geschlechtsverkehrs" (a.a.O. 223) aufgegeben wird, ergibt sich eine plausible Beschreibung der narrativen Struktur und Ambiguität, die eine instrumentelle, textzerstörende Autorstrategie überflüssig macht: "Die Verkündigung macht es deutlich, daß schon die Kindheit Jesu messianischen Charakter hat, daß Jesus schon vor seiner Geburt für den Erlöserberuf bestimmt ist und von Anfang an unter der einzigartigen, wunderbaren Fürsorge Gottes steht. Aber die Tradition von der Verkündigung enthält nicht nur die Verheißung an Maria, daß sie Mutter des Messias werden soll, sondern auch, daß sie auf wunderbare Weise durch die Kraft des Hl. Geistes ohne Mitwirkung eines Mannes empfangen, also als Jungfrau gebären werde" (a.a.O. 252). Richtig, Maria empfängt ohne Mitwirkung ihres Mannes den "Erlöserberuf" und die Messianität ihres Sohnes und bleibt für diese gottbezogene Relation Jungfrau. Das "'Wie' der Verwirklichung" (a.a.O. 253) bezieht sich aber nicht direkt auf den Leser, sondern auf die Imagination der literarischen Marienfigur und durch diese auf den Leser. Aufgrund der damaligen Konnotationen fragt Maria plausibel nach der Verwirklichungsweise der Messiasgeburt, ohne in der folgenden Antwort dem Leser eine denotative Ausschließung der Mitbeteiligung ihres Ehemannes bei der Empfängnis ihres Sohnes aufzuzwingen. Die spätere, unbefangene Rede von Josef als dem "Vater" Jesu (2,48) setzt diese Ambiguität fort.

¹¹"In an earlier discussion of the virginal conception (TS 34 [1973] 567 - 570) in the Lucan Gospel, I queried whether Luke's words, read in and for themselves - and without the overtones of the Matthean announcement to Joseph, where the virginal conception is clearly formulated - could not be understood of a child to be born of Mary in an ordinary human way. The Spirit's role would be one of endowing the child with a special character suiting him to bear the title Son of God. I still think that the words themselves in v. 35 could tolerate that meaning; but I now agree with Brown that the step-parallelism in the two announcements demands that the miraculous divine intervention, precisely invoking the creative power of the Spirit, has to result in a more extraordinary conception, hence, virginal. See Brown, Birth, 299 - 301; TS 35 (1974) 360 - 362" (J. A. Fitzmyer, The Gospel according to Luke. Introduction, Translation and Notes,

vererbt der Vater bei der Zeugung Stand, Rang und Fähigkeiten (Arist., De gen. anim II, 735a-b; die antiken Biographien). Maria fragt also nach einer bestimmten Inhaltlichkeit des ehelichen Erkennens (ΠΩΣ), die nicht von ihrem Mann kommen kann.

Der reale, kritische Leser wird in der Textauffüllung eine der Auslegungsmöglichkeiten aufgrund der parallelen Geistesempfängnis der Elisabeth, der Parallelen in der hebräischen Schrift, ihrer griechischen Übersetzung LXX, der antiken Parallelen, der konfessionellen Einbindung und der persönlichen Erfahrung realisieren.¹² Der reale, naive Leser wird hingegen ohne Reflexion seiner gewählten Realisationsstrategie und ohne Beachtung der Erzählstruktur seine Auslegung einfach ideologisch setzen.

Die Zustimmung zu der Engelsbotschaft, die durch die beiden Interventionen Nachdenken und kritische Nachfrage zu einer komplexen Verheißung entfaltet wurde, bringt in S 4 die Grundhaltung der Maria zur himmlischen Welt zum Ausdruck. Der Engel kann ohne Kommentar Maria verlassen. Die Selbstbezeichnung der Maria als "Sklavin des Herrn" und ihre Aufforderung an Gott, es geschehen zu lassen, sind für den impliziten Leser eindeutige Signale der vorbehaltlosen Zustimmung, die für den realen, naiven wie kritischen Leser unmißverständlich bleiben. Ihre Einbettung in die Kontexte wird dann wieder zur Aufgabe des kritischen Lesens.

2.2.3 Narrative, thematische Rollen als Identifikationsangebote

Zwei Akteure handeln hier. Der eine, der Engel, steht in engem Kontakt mit einem dritten

[AncB 28-28A], New York 1981/1985, I 338). Fitzmyer hält die Konzentration der Geistzeugung auf den speziellen Sohn-Gottes-Charakter nach wie vor für eine tolerable Auslegung. Brown dagegen versucht, mit dem biblischen Schöpfungsdenken die "sexuelle" Komponente bei der Zeugung Jesu singularär auszuschließen: "Gott ist kein sexueller Partner bei der Zeugung Jesu, sondern eine schöpferische Kraft. Der wunderbare Aspekt dieser schöpferischen Kraft, aus der ein Kind von einer Jungfrau gezeugt wird, bedeutet keine Abwertung menschlicher Zeugung, die im hebräischen Denken (Gen 1,28; 8,17) als Teilhabe an Gottes schöpferischem Wirken verstanden wird, das fortzuführen eine Forderung darstellt" (T. R. Brown, Maria [s. o. Anm. 9] 102). Frankemölle macht dagegen für die Parallele Mt 1,18-25 geltend: "Der Gedanke einer absoluten Neuschöpfung durch Gottes Geist in einer Jungfrau war weder im hebräischen Text bei Jes 7,14 ... noch im griechischen Text ... unzweideutig vorgegeben" (Mt [s. Anm. 2] 152 ff.). Zu den antiken Zeugnissen, daß der Samen des Mannes sogar das Pneuma und die Fähigkeiten des Kindes erzeugt und daher göttliche, nicht sexuelle Schöpfertätigkeit für die Vermittlung des göttlichen Pneumas notwendig ist, s. S. van Tilborg, Imaginative Love in John (Biblical Interpretation Series 2), Leiden 1993, 49 ff. zu Joh 3,5; J. B. Bauer, Jungfrauengeburt, BThW 348 - 352; M. Görg, Jungfrauengeburt, NBL Lf8 (1992) 419 f.

¹²Die konträren Auslegungsmöglichkeiten der west- und ostantiken Parallelen auf Einschluß und Ausschluß des Mannes sind ausführlich von F. Boyon, Lk (s. Anm. 8) 66 - 70, vorgestellt worden. Die Reflexion der konfessionellen Einbindung und der persönlichen Aneignung fehlt leider (dazu s. u. Anm. 30); vgl. ferner die Parallelen bei K. Berger/C. Colpe (Hrsg.), Religions-

Akteur, mit Gott, der aber nur durch den Engel in die Handlung eintritt. Der andere Akteur hat ebenfalls Außenbeziehungen. Die Heirat verbindet Maria mit Josef, und die überraschende Schwangerschaft mit einem bedeutenden Sohn verbindet Maria mit Elisabeth. Beide wirken ebenfalls nur über Maria auf die Handlung ein.

Die beiden Akteure Engel und Maria sind von gleichstarker Handlungsdynamik. Der Engel eröffnet mit Eintreten und Gruß die Handlung und setzt sie mit den weiteren Botschaften fort (S. 2.1-2.2; 3.1-3.2). Maria verlangsamt die Handlung durch Nachdenken und Frage. So ringt sie dem Engel eine doppelte Erläuterung ab. Sie fragt ihre Kontaktpersonen Ehemann und Verwandte nicht um Rat oder Hilfe, sondern entscheidet nach den beiden Komplikationen mit dem Engel frei über die Beendigung ihrer Jungfrauenschaft.

Bremond differenziert bei der Sequenzeröffnung die Virtualität der narrativen Handlung in Aktivität und Passivität. Der Akteur kann "virtuell handeln", kann sich aber auch virtuell im Ungleichgewicht "befinden".¹³ Entsprechend unterschiedlich kann die Basis-Sequenz verlaufen.¹⁴ Der aktiv Handelnde aktualisiert eine Möglichkeit, antwortet ihr und bringt einen Teilerfolg zustande; der passiv "Erleidende" vermag die Möglichkeit nicht zu aktivieren, leidet an den Reaktionen anderer und verbleibt im Mißerfolg. Die narrativen, thematischen Rollen differenzieren sich in "aktiv" und "passiv". Für die Basis-Sequenz der Verkündigung bedeutet dieses Rollenkonzept, daß sowohl der Engel wie Maria der thematisch aktiven Rolle, nicht der passiven Rolle zuzurechnen sind. Der Engel erweist sich bekanntermaßen als 'angelus interpres', Maria als aktive 'Dienerin' von 'Gottes Willen und Wort'.

In der Kindheitsgeschichte behält Maria diese narrative, aktive Rolle bei. Im Hauptteil des Lk-Ev, dem öffentlichen Auftreten Jesu, handelt sie nur einmal, und zwar in 8,19-21. Auch dort ist sie aktiv. Sie findet allerdings wie hier im Engel auch in Jesus einen Widerpart (Gegner), der ihre Aktivität (Wollen, Hören, Tun) in eine neue Richtung lenken will, ohne aber diesmal ihre Zustimmung zu erhalten.¹⁵ Der Schluß endet offen. Maria bildet einen narrativen

geschichtliches Textbuch zum Neuen Testament (TNT 1), Göttingen 1987, 127 f.

¹³C. Bremond, Erzählbericht 201; Logique 137 f. (s. Anm. 7); O. Davidsen, Jesus (s. Anm. 7) 42 ff.

¹⁴"Die Elementarsequenz ... ist in drei Hauptpunkten ... typisch:

- in einer Situation, die die Möglichkeit eines Verhaltens oder eines Ereignisses 'öffnet' (unter der Bedingung, daß diese Virtualität sich aktualisiert);
- im Übergang dieser Virtualität zum Geschehen (z. B. das Verhalten, das auf den in der 'Öffnungs'-Situation enthaltenen Anreiz antwortet);
- im Ergebnis dieser Handlung, die den Prozeß mit einem Erfolg oder Mißerfolg 'schließt'.

Wir erhalten das folgende Schema von Dichotomien:

Situation, die eine	Aktualisierung der Möglichkeit	Erfolg
Möglichkeit öffnet	nicht aktualisierte Möglichkeit	Mißerfolg"

(C. Bremond, Erzählbericht [s. Anm. 7] 201).

¹⁵Zur ausführlicheren Vorlage Mk 3,20 f. 31-35 vgl. D. Dormeyer, Die Familie Jesu und der Sohn der Maria im Markusevangelium (3,20 f. 31-35; 6,3), in: Vom Urchristentum zu Jesus (FS J. Gnilka), Freiburg i. Br. 1989, 109 - 135; zu den analogen, johanneischen Familienkonflikten

Hauptcharakter, der positive, affirmative und negative, verweigernde Aktivitäten zu ihrer thematischen Rolle "Dienerin Gottes" miteinander vermischt.

Aufgrund der aktiven Rolle in Interaktion mit dem Engel macht Maria hier dem impliziten Leser/Hörer ein Angebot, seine Möglichkeiten von Gott imaginieren zu lassen, sie kritisch zu überprüfen, ihnen hoffend zu vertrauen und so neue Ergebnisse und neue Möglichkeiten zu schaffen.

Zu der narrativen Grundthematik der "Gott dienenden Aktivität" kommen bei Maria spezielle narrative Rollen-Segmente hinzu wie Jungfrau-Sein, Ehe-Frau-Sein, Mutter-Werden und -Sein, ins Davids-Haus Einheiraten, die von der lk. Kindheitsgeschichte ausgestaltet werden und die in den damaligen und heutigen Kontexten mit unterschiedlicher Hermeneutik zu interpretieren sind.

2.3 Rhetorische Analyse

2.3.1 Realitätsbezug

Die einleitende Zeitangabe "im sechsten Monat" verbindet die Szene mit der Zeitangabe 1,5, die die gesamte Kindheitsgeschichte in die historische Zeit Herodes I. einordnet. Die Ortsangabe Nazaret in Galiläa gibt zusätzlich eine realistische Raumangabe. Der Eigenname Maria verleiht der Hauptperson eine historische Singularität. V. 26 erzeugt im Leser die Erwartung, eine Geschichte mit realistischem Bezug zur Historie zu hören.

Diese Erwartung wird allerdings durch den anderen Akteur "Engel" konterkariert. Denn Gott, Engel und Himmel werden nur als Imagination des Glaubenden erfahrbar. Der Realitätsbezug dieser Imagination ist für den heutigen Leser fragwürdig geworden. Für den antiken Hörer hat diese Imagination aber immer einen realistischen Bezug zu der üblichen Erfahrung. Religiöse Sprache wurzelt in einer vorgegebenen Ontologie, die Platz hat für mythische Eusebeia und entmythologisierenden Atheismus.¹⁶ Für den modernen Hörer dagegen ist diese Ontologie zerbrochen.¹⁷ Geschichten mit Gott und Engeln erzeugen eine phantastische, irreale Welt.¹⁸ Inwieweit die imaginierten Figuren Ausdruck konkreter, lebendiger Erwartungen und Erfahrungen sind, muß der heutige Leser selbst entschlüsseln. Der naive Leser wird die Engelbotschaft als objektiv selbstverständlich gegen die verifizierbare Erfahrung behaupten oder als objektiv irrealer Unmöglichkeit abweisen. Der kritische Leser wird eine Beziehung zwi-

Joh 2,1-12; 7,1-13 vgl. S. Tilborg, Love (s. Anm. 11) 3 -17.

¹⁶N. Frye, The Great Code: the Bible and Literature, New York/London 1982; E. McKnight, Use (s. Anm. 4) 34 ff.

¹⁷McKnight a.a.O.

¹⁸T. Todorov, Einführung in die fantastische Literatur (frz. 1970), München 1975, 25 - 39; 97 - 156; D. Dormeyer, Die Bibel antwortet. Einführung in die interaktionale Bibelauslegung, München/Göttingen 1978, 108 ff.

schen imaginerter Rolle und eigener Glaubenserfahrung herstellen und die Engelbotschaft entsprechend als symbolischen Ausdruck eigener Wünsche und Erfahrungen in seinen kontextuellen Horizonten analysieren, die die Öffnung für die Transzendenz wieder bewirken kann.

2.3.2 Der übergreifende Rahmen Evangelium als Ideal-Biographie

Die Basis-Sequenz von der Ankündigung der Geburt Jesu ist die zweite Szene im Lukas-Evangelium. Sie steht in wohlbekannter Parallelität zur 1. Basis-Sequenz, der Ankündigung der Geburt des Johannes (1,5-25). Zusammen mit dieser Szene schließt sie unmittelbar an den Prolog an.

Die noch immer nicht gelöste Streitfrage, welche Gattung Lukas für die beiden ersten Szenen gewählt hat, sollte daher vom Prolog her angegangen werden.

V 1a setzt mit der allgemeinen Formulierung von der Abfassung einer $\delta\iota\eta\gamma\epsilon\sigma\iota\varsigma$ (Erzählung) durch πολλοί (viele) den universalen Null-Level und damit die Überschrift. Das folgende Werk wird als eine "Erzählung" bestimmt. Der offenste Gattungsbegriff wird gewählt. So haben "schon viele" diese Gattung in Anspruch genommen. V 1b bringt eine notwendige Spezifizierung. Die Erzählung wird über das gehen, was für Autor und Adressat der gemeinsame, bedeutungsvolle Handlungs- und Erfahrungsraum ist. V 2 bringt eine Hintergrund-Sequenz ein. Da die Erfüllungshandlungen in der Vergangenheit liegen, müssen sie von Augenzeugen und Dienern des Wortes weiter vermittelt worden sein. Der Autor schränkt die Taten auf das Wissen eines Binnenkreises (uns) ein, behält aber als Form die verständlichste Gattung "Erzählung" bei. Die Erzählung bleibt für alle gegenwärtigen und zukünftigen Hörer verständlich. Außerdem hatten schon viele andere Zugang zu dem durch die Augenzeugen und Diener des Wortes vermittelten Wissen gehabt, so daß sie bereits eine allen zugängliche Geschichts-Erzählung darüber schreiben konnten.

Zur weiteren Begriffseinengung von "Erzählung" bringen deshalb VV. 3-4 zur inhaltlichen Begrenzung auch eine vorläufige Begrenzung des gegenwärtigen Autor- und Hörerkreises. So wird zum allgemeinen 0-Level der erste, spezifizierte Level einer Handlung eingeführt. Explizit löst sich der Autor als fiktives "Ich" aus dem gemeinschaftlichen "uns" und spricht namentlich Theophilos als Leser an. Die folgende Erzählung dient der Kommunikation zwischen dem Ich-Autor und einem expliziten Leser. Dieser Leser steht exemplarisch für den Unterricht in den Logien und für das Erkenntnisinteresse an deren Zuverlässigkeit; er fordert daher implizit vom Autor sorgfältiges Nachgehen von allem und Aufschreiben in der richtigen, rhetorischen Reihenfolge. Lukas konstruiert mit diesem konventionellen, antiken Vorwort den impliziten, kritischen, gläubigen, gebildeten Leser und über diesen den impliziten, kritischen, gläubigen, gebildeten Autor. Alle folgenden Erzählungen sind von diesem Autor-Ich in seiner Beziehung zu seinem fiktiven, lernenden Leser Theophilos abhängig und bilden den Level 2. Grades. Der explizite Theophilos mag real existieren und sich ganz anders verhalten, auf der Textebene wird er aber nur bedeutsam in der Fiktion als lernender, kritischer, gläubiger, gebildeter Leser¹⁹, der die unterschiedlichen Quellen (Level 0.1) in der Katechese sinnvoll zu verarbeiten weiß.

Die folgenden Szenen sind nach dieser besonderen Leser-Autor-Beziehung in ihrer Gattung zu bestimmen. Sie sind "Erzähl-Handlungen", die in der Katechese gelehrt und dort dem kritischen Erkennen des Lernenden ausgesetzt werden. Sie sind außerdem vom Autor aus unterschiedlichen Quellen sorgfältig recherchiert und in der richtigen, rhetorischen

¹⁹R. Dillmann, Das Lukasevangelium als Tendenzschrift. Leserlenkung und Leserintention in Lk 1,1-4, in: BZ NF 38 (1994) 86 - 93; zum Einfluß der antiken Rhetorik vgl. E. Güttgemanns, In welchem Sinne ist Lukas "Historiker"? Die Beziehungen von Luk 1,1-4 und Papias zur antiken Rhetorik, in: LingBibl 54 (1983) 1 - 27; M. Diefenbach, Die Komposition des Lukasevangeliums unter Berücksichtigung antiker Rhetorikenelemente (FTS 43), Frankfurt a. M. 1993, 29 f.; L. Alexander, The Preface to Luke's Gospel: Literary Convention and Social Context in Luke 1:1-4 and Acts 1:1-6 (MSSNTS 78), Cambridge 1993, 188 - 200.

Reihenfolge aufgezeichnet worden. D. h. sie haben einen außertextlichen Realitätsbezug und sie unterliegen in ihrer Textgestaltung der antiken Rhetorik. Bevor frühjüdische Sondergattungen wie Midraschhaggada²⁰ konstruiert werden, sollten antike, rhetorische Kleingattungen als Parallelen ernst genommen werden.²¹ Diese können wiederum Gattungsmuster der griechischen hl. Schrift des Judentums aufnehmen und integrieren.²²

Die beiden ersten Basis-Sequenzen haben überzeugende Parallelen in den antiken Geburtsgeschichten, z. B. Plutarch Alexander 2; Romulus 2; Philostratos, Apollonios I 4.²³ Zugleich setzen sie die Angelophanien und Geburtsankündigungen der jüdischen hl. Schrift fort.²⁴ Sie eröffnen die Erzählung des Lukas als antike Idealbiographie.²⁵ Im Rahmen der Idealbiographie ist die Ankündigung der Geburt Jesu kritisch verstehend zu lesen als enkomiastische Eröffnung einer kerygmatisch-biographischen Ereigniskette. Das künftige machtvolle Auftreten der Hauptfigur kündigt sich bereits in den wunderbaren Zeichen der Empfängnis und Geburt an, deren Realität innerhalb des antiken Weltbilds verankert ist.

3. Unterschiedliche Weisen des Lesens

Im Akt des Lesens bilden Textreproduktion und Textanalyse eine interaktionale Einheit. Der Leser befindet sich in der Spannung zwischen der Auffüllung virtueller Textstrukturen (Sequenzen, Akteure, Rollen, Realität) mit Sinn und dem Wahrnehmen von Leerstellen, Spannungen und Mehrdeutigkeiten der Textstruktur. Diese Interaktion zwischen Auffüllen und Wahrnehmen bildet einen komplexen Prozeß, der sich in unterschiedliche Phasen des Lesens aufgliedern läßt.²⁶

²⁰E. Beck, Gottes Sohn kam in die Welt. Sachbuch zu den Weihnachtstexten, Stuttgart 1979.

²¹D. Zeller, Geburtsankündigung und Geburtsverheißung. Formgeschichtliche Untersuchung im Blick auf Mt 1 f., Lk 1 f., in: K. Berger u. a., Studien und Texte zur Formgeschichte (TANZ 7), Tübingen 1992, 59 - 135, 61 ff.; D. Dormeyer, Neues Testament (s. Anm. 6) 184 - 187.

²²U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus (Mt 1-7; 8-17) (EKK I,1-2), Zürich u. a. 1985 - 90, I 84. 99 ff.

²³D. Zeller, Die Ankündigung der Geburt. Wandlungen einer Gattung, in: R. Pesch (Hg.), Zur Theologie der Kindheitsgeschichten, Zürich 1981, 27 - 49; Ders., Geburtsankündigung (s. Anm. 21); Berger/Colpe, Textbuch (s. Anm. 12) 127 f.

²⁴D. Zeller, Ankündigung 27 - 34.

²⁵D. Dormeyer, Neues Testament (s. Anm. 21) 47 f.; D. Zeller, Geburtsankündigung (s. Anm. 21) 161 ff.

²⁶Leider legt das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission zu wenig Wert auf die Analyse des Leseprozesses, so daß die fundamentalen Darlegungen zu den "Neue(n) Methoden der Literaranalyse" wieder zu dem Objektivismus zu erstarren drohen, der gerade in diesem Zusammenhang kritisiert wird: "Gewiß, die klassische Anwendung der historisch-kritischen Methode zeigt auch Grenzen, denn sie beschränkt sich auf die Forschung nach dem Sinn des biblischen Textes in den historischen Gegebenheiten seiner Entstehung und interessiert sich nicht für die weiteren Sinnmöglichkeiten ... Jüngst hat eine exegetische Tendenz die Methode im Sinn einer Betonung der Textgestalt auf Kosten des Interesses für seinen Inhalt umgebogen.

3.1 Phasen des Lesens

Beim Akt des Lesens sind drei Phasen voneinander zu unterscheiden: die Phase des naiven, spontanen Aneignens und Entdeckens, die Phase der kritischen Distanzierung durch Nachverstehen, die Phase des Forschens und kreativen Übertragens.²⁷

Die Einstiegsphase "Aneignen und Entdecken" ist für die Initiierung einer Interpretation besonders bedeutungsvoll. Es wird die Motivation aufgegriffen oder geweckt, sich mit einem bestimmten Text zu befassen und naive, gefühlsbestimmte Ausdeutungen in Gang zu setzen.

Die zweite Phase des Lesens, die Distanzierung durch das Nachverständnis, erstreckt sich auf die Arbeit am Text. Aus der Ebene des Gefühls und des routinierten Alltagsbewußtseins ist auf die Metaebene des diskursiven Verstehens überzugehen. Der Text wird dadurch Subjekt, daß seine Struktur als unterschiedlich zur eigenen Gefühls- und Alltagserfahrung erfaßbar wird. Dazu sind Grundkenntnisse poetischer Regeln erforderlich, die aber jeder Sprecher aufgrund seiner sozialisierten Kompetenz besitzt. Handelt es sich um einen Erzähltext, so ist er vom kritischen Leser auf sein Erzählgerüst, seine Semantik und seine Pragmatik zu untersuchen. Die reflektierte Wahrnehmung der Differenz zwischen den strukturalen Erzählrollen (Aktanten) Held, Gegner, Helfer, das genaue Nachgehen der Handlungen der einzelnen narrativen Rollen, die die strukturalen Aktanten thematisch ausdifferenzieren, das sorgfältige Beachten der Angaben von Raum, Zeit, Umständen und die Bestimmung der Themen, Normen und

Doch wurde diese Tendenz durch eine differenzierte Semantik (Semantik der Worte, Sätze, des Textes) und die Erforschung der pragmatischen Dimension der Texte korrigiert" (Bibelkommission, Interpretation der Bibel 42 [s. o. Anm. 1]). Bei dieser überzeugenden Warnung vor historischem und literarischem Objektivismus überrascht es, daß das Dokument in seinem letzten Teil IV "Die Interpretation der Bibel im Leben der Kirche" fordert: "Jede Aktualisierung setzt eine korrekte Exegese des Textes voraus, die den wörtlichen Sinn feststellt. Wenn der Leser, der den Text aktualisiert, nicht selbst exegetisch gebildet ist, muß er zu guten Anleitungen Zuflucht nehmen, die ihm eine zutreffende und fehlerfreie Interpretation erlauben" (a.a.O. 120). Das Herrschaftswissen der Exegeten bestimmt weiterhin die hierarchische Abfolge von wissenschaftlicher Feststellung des wörtlichen Textsinnes und von nachgeordneter Applikation für die Praxis. Doch die strukturalen, narrativen und rhetorischen Methoden streben genau das Gegenteil an; sie wollen jedem kritischen Leser die Offenheit des Textsinnes ausweisen, um die Bestimmung des Textsinnes für ihn zu einem eigenen schöpferischen Prozeß zu machen. Die ausgezeichnete Kritik an der zur Unmündigkeit führenden Vermittlungsproblematik, die die pseudo-objektive, "wissenschaftliche" Methode des Fundamentalismus bewußt und unbewußt bewirkt, sollte auf jeden texttheoretischen Objektivismus ausgedehnt werden.

²⁷Vgl. zum Folgenden D. Dormeyer, Bibel (s. Anm. 18) 117 f.; H. K. Berg, Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung, München/Stuttgart 1991, 178 - 186; ähnlich W. Wink, Bibelauslegung als Interaktion. Über die Grenzen historisch-kritischer Methode (UB 622), Stuttgart u. a. 1976 (amer. 1973), 20; grundlegend H. G. Gadamer, Wahrheit und Methode, Tübingen ⁴1975, 289 f. 356 f. 375.

Wahrheiten schaffen eine eigenständige, erzählte Welt, die zu der bisherigen Erfahrung als Gegenwelt in Distanz tritt. Beim besprechenden Text sind entsprechend Sprechakte, Argumentationen, Themen, Normen und Wahrheiten herauszuarbeiten.

Das Nachverständnis der erzählten und besprochenen Welt bleibt also nicht bei dem gefühlbetonten Erleben der Spontanphase stehen. Diese bestätigt zunächst nur die bisherige Lesereinstellung, selektiert entsprechend nur einzelne, bekannte Elemente der Textstruktur und bewirkt sowohl Genuß und Lust am Lesen als auch endlosen und ungeklärten Konsum. Das naive Lesen instrumentalisiert den Text für andere Ziele und verweilt nicht beim Text zum Zwecke des Verstehens. In der zweiten Phase geht es dagegen um die Reflexion des Lesers, der durch kritisches, von sich distanzierendes Nach-Verstehen der vollen Textstruktur seine eigenen Einstellungen und Verhaltensweisen verändern will. Das verstehende, kritische Lesen schafft in Interaktion mit den eigenen Lebenssituationen eine innovierende Gegenwelt, mit deren Horizont der Leser verschmelzen will. In dieser zweiten Phase setzt der Leser seine biographisch erlernte Texttheorie und -analyse ein. Aufgrund seiner Reflexions- und Kritikbereitschaft entscheidet er also darüber, ob er in der Phase des spontanen, konsumierenden Lesens verharren oder zur Phase des kritischen Nachverstehens übergehen und mit dem Text kritisch handeln will. In der anschließenden Phase Drei des Lesens, dem Übertragen und Forschen, findet dann die Wertung, Diskussion und Übertragung der Rollen, Handlungen, Normen, Wahrheiten und Welten in die eigene Wirklichkeit statt. Die Analyse des hermeneutischen Konzepts und seiner Methoden kann dabei weiterhin rudimentär bleiben, wenn ein Anspruch auf Wissenschaftlichkeit nicht gestellt wird. Jesus, die Familie, die Jünger, die Gegner und das Volk machen ständig Rollenangebote, die positiv und negativ zur eigenen Erfahrung und Identität stehen und mit unterschiedlichen Auslegungskonzepten sich erst voll erfassen lassen. Der befreiende Anruf der Bibel wird hörbar.

Die in der dritten Phase zu reflektierende Basistheorie, die dem Leser den Text als Potential von Fremdverstehen ermöglichenden und Innovationen bewirkenden Akten erschließt, ist die pragmatische Texttheorie mit der strukturalen, narrativen und rhetorischen Textanalyse, der historisch-kritischen Exegese und weiteren Auslegungswegen²⁸. Allerdings genügt es für ein verstehendes Lesen, in der dritten Phase die Texttheorie und die Textanalyse nur elementarisiert und selektiv durchzuführen und sich auf die Übertragung zu beschränken. Der forschende Leser macht sich seine "Ideologie" oder sein "Vorverständnis" bewußt, um Möglichkeiten von deren Bestätigung, Kritik und Veränderung zu erkennen und zu realisieren. Dabei kann er auch eigene neue Texte und Textsorten (Filme u. a.) produzieren.

Die Meta-Reflexion der in der Interpretation realisierten Elemente der *Texttheorie* und -*analyse* hingegen führt zu einem besonderen Bereich der dritten Lese-Phase, die auf den Forscher ausgerichtet ist. Beim forschenden Lesen wird die in Phase Zwei leitende *Konzeption*

²⁸D. Dormeyer, Sinn (s. Anm. 2) 90 - 113; W. Egger, Methodenlehre (s. Anm. 4) 74 - 204; E. V. McKnight, Use (s. Anm. 4) 217 ff.; s. u. 3.3; H. K. Berg, Wort (s. Anm. 27) 407 - 449; H.

der Texttheorie möglichst vollständig am Einzeltext expliziert. Gleichzeitig wird das angewandte offene, textanalytische *Modell* auf seine objektive, wissenschaftliche Richtigkeit und Reichweite überprüft. Der forschende Leser begreift, daß er mit einer Konzeption und einem Methodenmodell allein die Potentialität eines Textes, die Reichhaltigkeit der in ihm enkodierten religiösen Erfahrungen und die Fülle der Handlungsmöglichkeiten nicht ausschöpfen kann. Auf der Metaebene des wissenschaftlichen Diskurses erkennt der Leser die begrenzte Reichweite einer Methode und Konzeption und kann diese seinen Intentionen gemäß um weitere Methoden und Konzeptionen anderer Interpretationen anreichern. Für die biblische Hermeneutik ist diese Reflexion des forschenden Lesens auf die Stimmigkeit und Reichweite der texttheoretischen Konzepte und ihrer Auslegungsmethoden zentral.

3.2 Komplexität des interaktionalen Lesens

Der Leser kann so die Handlungsebenen vom naiven Lesen zum verstehenden Lesen bis zum Forschen mit den entsprechenden Aktivitäten und Beeinflussungen durchlaufen.

Akt des Lesens	Naives Lesen	Verstehendes Lesen	Forschendes Lesen
Aktivität des Bewußtseins	Erlebnis	Reflexion	Analyse
Aktivität des Textes	Bestätigung der Lesereinstellung	Veränderung der Lesereinstellung	Polysemantische Strukturierung
Synthese	Genuß u./o. Konsum	Einverständnis u./o. Dialektik	wissenschaftliche Meta-Kritik

Der Einstieg in die Ebenen des Lesens bleibt beliebig. Der Leser kann mit dem allgemein üblichen, naiven, konsumierenden Leseakt einsetzen, er kann aber ebenfalls mit dem verstehenden Lesen aufgrund eines anspruchsvollen Textes oder mit dem forschenden Lesen aufgrund eines dominierenden Forschungsinteresses beginnen. Der hermeneutische Kreislauf des Verstehens erfordert es allerdings, daß die anderen Stufen ebenfalls durchlaufen werden, um ein ganzheitliches Verstehen in ständiger "relecture" zu ermöglichen.

Frankemölle, Mt (s. Anm. 2) 34 - 45.

Ein Lesen ohne rudimentäre Reflektion der eigenen Hermeneutik bleibt unbeweglich im naiven Erleben oder im fremdbestimmten Einverständnis oder in fremdbestimmter Dialektik stecken. Umgekehrt schottet sich ein rein historisch-kritisch forschendes Lesen gegen die Stufen des naiven und verstehenden Lesens ab mit den Folgen der emotionslosen Analytik, monosemantischen Neutralisierung der Schrift und der daraus resultierenden Handlungseinschränkung. Das interaktionale Lesen sucht gemeinsam mit den anderen Schriftauslegungen diese verdrängten Stufen des naiven und verstehenden Lesens ins Bewußtsein zu heben und zu aktivieren.

So führt das kritische Forschen in Phase Drei zur Analyse der Theorie und Methoden der interaktionalen, narrativen Auslegung. Wissenschaftliches Erforschen bezieht dann weitere Texttheorien und -methoden ein wie die historisch-kritische Methode und weitere methodologische Neuansätze wie die tiefenpsychologische, sozialgeschichtliche, feministische oder befreiungstheologische Interpretation. Historisch-kritische, feministische und sozialgeschichtliche Auslegung bringen die Urgemeinde und den vorösterlichen Jesus als Partner in den Dialog ein. Tiefenpsychologische, struktural-narrative, interaktionale und befreiungstheologische Auslegung erweitern den Gesichtskreis um das psychisch und sprachlich Unbewußte, um vorbewußte soziale und kulturelle Strukturen und ihre Veränderungsmöglichkeiten.²⁹ Jeder Leser vermag in Ansätzen diese wissenschaftliche Metakritik an seiner eigenen Leseweise zu üben und sein "Vorverständnis" zu revidieren.

3.3 Unterschiedliches Lesen von Lk 1,26-38

Das naive Lesen folgt den Phasen des Lesens entsprechend der Makrostruktur Lk 1,1-38 nicht. Es isoliert die Basissequenz 1,26-38 und füllt deren vorbewußte, denotative Handlungsstruktur zunächst mit der eigenen, unreflektierten Konnotationenwelt des Lesers auf. Der Text wird in das eigene Wissen eingeschmolzen. Er bestätigt das bisherige Vorwissen und wird gefühlsmäßig affirmierend konsumiert. Es entstehen zwar Imaginationen; diese beschränken sich aber auf das Gewußte und Bewährte und verweigern dann die Interaktion mit der narrativen Textstruktur und ihren Konnotationen, wenn der Übergang zur kritischen Lesephase verweigert wird. Es handelt sich um eine eingeschränkte Imagination, die sich aufgrund der fehlenden Kritik durch den Text noch nicht zur schöpferischen Kreativität zu befreien vermag.

So reproduziert der fundamentalistische Leser der Neuzeit seinen fundamentalistischen Glauben zu der instrumentellen, vom modernen mechanistischen Weltbild geprägten Imagination, daß gegen alle kontrollierbare Erfahrung Gott jederzeit objektiv beweisbar einen Engel schicken und gegen alle in der Neuzeit erkannten Naturgesetze einen Sohn in einer Frau zeugen kann. Der religionsfeindliche, aufgeklärte Leser pocht ebenso instrumentell auf die erwiesene

²⁹Bibelkommission, Interpretation der Bibel (s. Anm. 1) 59 - 88; D. Dormeyer, Handlungstheoretische Hermeneutik biblischer Texte, in: E. Arens (Hrsg.), Gottesrede - Glauben-

Unmöglichkeit der Existenz von Engeln und der Jungfrauengeburt.

Der kritische Leser hingegen läßt sich von den Signalen der Makrostruktur kreativ leiten. Er liest die 2. Basissequenz im Zusammenhang mit dem Prolog 1,1-5 und der 1. - 3. Basissequenz. Er konstruiert mit dem Prolog den antiken rhetorischen Kontext von Lernen und Lehren. Er rekonstruiert dementsprechend die antike Gattung Geburtsgeschichte und die biblische Gattung Angelophanie und Geburtsankündigung. Die Denotationen füllt er mit antiken, atl. und neuzeitlichen Konnotationen auf. Er ermöglicht so seiner Imagination die Freiheit, sich das eschatologische Handeln Gottes an Maria in ganz neuer, singulärer und mysteriöser Weise auszumalen, die die neuzeitlichen, naiven Konnotationen verfremden.

Ambiguitäten und Leerstellen bleiben. An diesen Stellen muß der kritische Leser von seinen eigenen Erfahrungen her urteilen. Ob er in S 3.1-3.2 die Parallelität zwischen Maria und Elisabeth oder die Singularität Marias betont, ist nicht mehr vom Text vorgegeben, sondern in die Entscheidung des Lesers gestellt. Aber auch diese Entscheidung reflektiert er als eine von möglichen anderen Entscheidungen. Er ist sich der begrenzten Auslegungsmöglichkeiten dieser Ambiguitäten und Leerstellen bewußt. Sie bieten eine begrenzte Fülle von Imaginationen an:

- das Zusammenwirken von hl. Geist und menschlicher Zeugung transzendiert die naturwissenschaftliche Beschreibung; Gott und Maria handeln personal in exklusiver Intimität miteinander. Der Bereich der Naturgesetze bleibt außerhalb der Betrachtung. Es handelt sich um eine existentielle Interpretation.
- Maria und Elisabeth erhalten von Gott gegen ihre familiären und ehelichen Erwartungen die Ankündigung eines messianischen und prophetischen Sohnes. Der Text wird intertextuell-sozialgeschichtlich interpretiert.
- Maria zeigt sich gegen den damaligen gesellschaftlichen Kontext als selbständig agierende und entscheidende Frau. Sie befreit die christlichen Frauen in ihrer Nachfolge zu einer neuen, selbständigen Subjektivität. Es liegt eine feministische Auslegung vor.
- die Ehe ist bei Elisabeth und Maria entgegen dem gesellschaftlichen Kontext nicht mehr auf die Kinderzeugung fixiert. Die Fähigkeiten der künftigen Kinder und ihre Empfängnis sind letztlich freie, unverfügbare Geschenke Gottes. Gott wirkt nach damaligen Vorstellungen auf die Natur ein. Ob Naturgesetze im modernen Verständnis dabei durchbrochen werden, ist eine Frage der konfessionellen Dogmatik. Es handelt sich um eine interaktionale Auslegung aufgrund der Erfahrung heutiger Partnerschaft im Kontext der konfessionellen Eheauffassungen.³⁰

spraxis, Darmstadt 1994, 6 - 28.

³⁰Luz führt für die Parallelstelle Mt 1,18-25 diese existentielle Analyse durch: "Wer die Jungfrauengeburt, wie der Verfasser des Kommentares, historisch angesichts des reichen hellenistischen Parallelenmaterials und angesichts ihrer schwachen neutestamentlichen Bezeugung für recht unwahrscheinlich hält, muß darüber reflektieren, inwiefern die Wahrheit der Botschaft des Textes Mt 1,18-25 an der Tatsächlichkeit der Jungfrauengeburt hängt ... Für Matthäus ist die Jungfrauengeburt nicht zentraler Inhalt seines Glaubens, sondern eher vor-

Im Zusammenspiel von Textstruktur und Aktstruktur sind noch weitere Auslegungen möglich.

Der forschende Leser analysiert auf der Metaebene die Makrostruktur des Lukasevangeliums und beschreibt die Auslegungsmöglichkeiten in der heutigen Zeit und in der imaginativ rekonstruierten historischen Zeit. Die polysemantische Struktur der lukanischen Geburtsan-

stellungsmäßige Basis, die ihm verstehen hilft, daß Jesus der 'Immanuel' ist. Wichtig ist aber diese Basis deswegen, weil sie hilft, 'Gott mit uns' sehr konkret zu denken, als ein reales Handeln Gottes an Jesus in der Geschichte und nicht einfach als abstrakte Überzeugung" (Mt [s. Anm. 22] 110 f.). Auf Lk 1,26-38 sind diese Überlegungen ebenfalls übertragbar. Aber Lukas macht deutlicher als Matthäus, daß das Motiv der Jungfrauengeburt, das verbunden mit dem Zitat Jes 7,14 bereits beiden von der Tradition vorgegeben worden war, nur eine mögliche Vorstellung abgab, um die geschichtliche Realität des Einwirkens Gottes auf die Empfängnis beim Leser zu imaginieren. Wie für Matthäus ist erst recht für Lukas die Jungfrauengeburt nicht der zentrale Inhalt seines Glaubens, sondern es steht die göttliche Verheißung und Einlösung der Empfängnis und Geburt eines großen Sohnes, des singulären, eschatologischen Sohnes Gottes im Zentrum. Der neue "Katechismus der Katholischen Kirche" verbleibt in der Sprache von Lk 1,26-38, um den 3. Artikel des Glaubensbekenntnisses "... Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria" zu erläutern: "Auf die Ankündigung, daß sie durch die Kraft des Heiligen Geistes den 'Sohn des Höchsten' gebären werde, ohne einen Mann zu erkennen, antwortete Maria im 'Gehorsam des Glaubens' (Röm 1,5) ..." (KKK § 496, 156). Beim anschließenden Absatz "Die Jungfräulichkeit Marias" wird die Mehrdeutigkeit der zitierten Marienfrage Lk 1,34 akzeptiert. Denn die "Jungfräulichkeit" wird nicht aus der 1k. Kindheitsgeschichte, sondern aus der Tradition der Kirche begründet: "Schon in den ersten Formulierungen des Glaubens hat die Kirche bekannt, daß Jesus einzig durch die Kraft des Heiligen Geistes im Schoß der Jungfrau Maria empfangen wurde. Auch der leibliche Aspekt dieses Geschehens wurde mitausgesagt: Sie hat Jesus 'ohne Samen aus Heiligem Geist empfangen' (Syn. im Lateran 649: DS 503)" (§ 496).

Deutlicher als Luz unterscheidet der Katechismus zwischen offener Textstruktur der ntl. Kindheitsgeschichten und interpretierendem Lesen durch die Tradition. Aus dem "Sohn des Höchsten" wird Jesus, die Zusage der Geistaktivität wird um den Ausschluß "ohne Samen" ergänzt. Erst in der kirchlichen Tradition erfolgt die Biologisierung der Jungfrauengeburt im Hinblick auf die historische Gestalt Jesus von Nazaret. Die ntl. Imagination von Möglichkeiten realen göttlichen Handelns wird erst von der Tradition zur historischen Tatsachenbehauptung verschoben und verengt. Mit Karl Rahner ist zu fordern, daß "man bis zu einem gewissen Grad offenlassen könne, was an dieser Aussage Aussage- oder Verstehensmodell und was Inhalt der Aussage ist ..., weil hinsichtlich der kirchlichen Lehre noch gewisse Fragen nicht schlechthin sicher beantwortet zu sein scheinen" (K. Rahner, Dogmatische Bemerkungen zur Jungfrauengeburt, in K. S. Frank u. a., Zum Thema Jungfrauengeburt, Stuttgart 1970, 122 - 158, 143). Der Weltkatechismus löst ansatzhaft diese Forderung, indem er die Differenz zwischen Schriftzeugnis und Auslegung der Tradition vorstellt. Ausdrücklich fordert das Dokument der Bibelkommission, die Differenz zwischen Text und Auslegung zu beachten und kritisch zu reflektieren (Bibelkommission, Interpretation der Bibel [s. Anm. 1] 52 - 89). Der kritische Leser hat nun seinerseits die Aufgabe, das Zeugnis der Tradition in seinem damaligen Kontext zu konnotieren, mit dem Schrifttext und seinen Konnotationen zu kontrastieren und die Sinnmitte beider Zeugnisse auf die eigene Situation, z. B. die verantwortete Elternschaft, auszulegen.

kündigung wird in ihren vielfältigen Realisierungsmöglichkeiten erkennbar. Die spontan/naiv gewählte, dann kritisch am Text überprüfte/revidierte und anschließend forschend analysierte Auslegung muß ihre Relevanz im weiteren Handeln bewähren.

Level	Subj.	Präd.	Obj.	Umstände von Handlungen	
0.1	1,1a	Viele	haben abgefaßt	eine Erzählung	von den Handlungen
	1b	die	sich erfüllt haben		unter uns,
0.1.1	2	wie die			
		Augenzeugen			

		und die Diener des Wortes	überliefert haben	uns	von Anfang an
1.1	3a	Es	schien gut	mir	auch
	3b	ich	gehe nach	allem	sorgfältig von Anfang an
	3c	und ich	schreibe	Dir, verehrter	der Reihe nach auf
				Theophilus	
1.1.1	4	damit du	erkennst	die Zuverlässigkeit	
		du bist	unterrichtet	der Worte,	
			worden	über sie	
2.1	1,5-24				
2.2	2,26-38				